



Es ist allgemein wenig bekannt, dass es auch im Norden Bessarabiens zwei frühe deutsche Siedlungen gab. Eine davon, die Kolonie Naslawtscha, entstand 1817 neben einem russischen Dorf gleichen Namens. Die deutschen Auswanderer waren ursprünglich auf dem Weg in den Kaukasus, wurden jedoch überredet, sich auf dem Land des Gutsbesitzers Krupensky im Norden Bessarabiens anzusiedeln. Anführer der Deutschen war Wilhelm Groß, der laut Karl Stummps Auswandererliste aus Frauenzimmern bei Heilbronn stammte. Weitere Familiennamen aus der Anfangszeit sind Adam, Klein, Lang, Löffler, Maier/Mayer, Müller, Nunweiler, Presser, Rauch, Ritter, Schmidt, Steigmann, Wagner, Weber, Westermann und Zeiler.

Folgendes ist in der Kischinewer Kirchenchronik von Erich Bäuerle aus dem Jahre 1925 zu lesen:

„Bereits im Jahre 1817 war eine Partie lutherischer Kolonisten aus der Bukowina nach Beßarabien eingewandert und hatte sich in Alt-Sarata im Belzyer Kreise beim Flecken Faleschty (etwa 120 Kilometer von Kischineff) und in Naßlawtscha im Sorokaer Kreise (etwa 225 Kilometer von Kischineff) niedergelassen. Hier lebten sie abgeschieden von aller Welt, ohne mit den übrigen Kolonisten Beßarabiens Fühlung zu gewinnen. Weder hatten sie es für nötig gehalten, sich bei der Kirchenbehörde anzumelden, noch auch Verlangen nach einem Seelsorger gezeigt, denn 29 Jahre lang war ihre Existenz unbekannt geblieben. Ein Mann aus ihrer Mitte bediente sie geistlich und unterrichtete die Kinder. Erst im Jahre 1846, als das Landgericht auf die ungesetzliche Verrichtung kirchlicher Handlungen aufmerksam wurde und diese verbot, wandten sie sich an Pastor Helwich, der in Sarata 10, in Naßlawtscha 16 Familien vorfand. Er bestätigte die von einem Laien vollzogenen Amtshandlungen und war bestrebt, geordnetere Verhältnisse in das geistliche Leben der Leute zu bringen. Seiner Kränklichkeit wegen scheint jedoch Pastor Helwich bis zu seiner Abdankung keine Fahrten mehr dahin unternommen zu haben. Sein Nachfolger, Pastor Croon, erwähnt öftere Besuche der Diaspora-Gemeinden und Standorte des Militärs. Im Mai 1847 bereist er die eben genannten, heute nicht mehr bestehenden Kolonien, wo Gottesdienst, Abendmahlsfeier und Bibelstunden abgehalten, Nottaufen bestätigt und Bibeln und Katechismen verteilt werden.“

An anderer Stelle wird während der zweiten Amtszeit des Pastors Johann Helwich diese Aufzeichnung erwähnt:

„Im Juli 1850 besuchte Pastor Helwich wieder die beiden entfernten Kolonien in den Dörfern Sarata und Naßlawtscha, hielt sich in derselben 5 Tage auf, unterrichtete und konfirmierte mehrere Kinder und freute sich, wie auch früher, mit Dank zum Herrn, über das gemütlich-freundliche, einträchtige Leben dieser im Äußern ziemlich armen Kolonisten.“

In dieser Zeit haben sich die Pachtbedingungen der Siedler in Naslawtscha spürbar verschlechtert. Daraufhin wanderte ein Teil der Deutschen in den Kreis Belz aus und ließ sich in Neu Sarata bei Faleschty nieder. Auch dort blieben sie nur bis zum Ablauf des zehnjährigen Pachtvertrags und gründeten danach mit Übersiedlern aus Galizien sowie weiteren Familien direkt aus Naslawtscha die Gemeinde Neu Strymba nordwestlich von Belz. Die neu entstandenen deutschen Dörfer Neu Strymba, Ryschkanowka und Scholtoi führten somit zu weiteren Abwanderungen aus Naslawtscha. Die Familiennamen aus Naslawtscha sind später in allen diesen Orten anzutreffen. Einige Naslawtschaer Familien hatten Verbindungen ins benachbarte Podolien, wo es verwandte deutsche Siedler in den Orten Krasnadolia und Kamenka gab.

Über die wirtschaftliche Situation der Diasporagemeinden im Kirchspiel Kischinew wird in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Folgendes berichtet:

„Während aber die besser Situierten nach Amerika auswandern, suchen die armen Leute auf den großen Gütern Beßarabiens ihr Brot zu erwerben. Etwa 10-60 Familien tun sich zusammen und pachten von den Großgrundbesitzern auf 6-12 Jahre Land, das sie mit dürftig hergestellten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden bebauen. Ist der Pachtvertrag abgelaufen, so wird er entweder erneuert oder aber alles im Stiche gelassen und auf einem anderen Gute von vorne angefangen. Unter solchen Umständen können es die Leute auch im besten Falle zu einem Wohlstande nicht bringen. Sie leben aus der Hand in den Mund und ein Hungerjahr trifft sie alle gleich hart.“

Im Jahre 1859 soll es in Naslawtscha 120 Einwohner gegeben haben. Die Kischinewer Kirchenchronik nennt das Dorf 1887 als einen der Orte im Norden, die über ein Bethaus und eine Schule verfügen.

Wie in den meisten nördlichen Gemeinden, gibt es auch in Naslawtscha Verbindungen zur Familie des Bundespräsidenten a.D. Horst Köhler. Köhlers Großmutter väterlicherseits, Katharina Groß, wurde am 22.06.1875 in Naslawtscha geboren. Sie heiratete Jakob Köhler im Jahre 1895.



Ebenfalls aus Naslawtscha stammt Rudolf Zeiler (1893 - 1973). Er absolvierte die Wernerschule in Sarata und war als Lehrer in mehreren Gemeinden angestellt. Unter dem Pseudonym Hans Nimmerruh war er schriftstellerisch tätig und setzte sich besonders in den 1920er Jahren sehr für die Unterstützung der armen Gemeinden in Nordbessarabien ein.

Er schreibt über seinen Geburtsort: *„Die kleine Kolonie mit dem benachbarten großen Russendorf liegt am steilen Ufer und zählt sechsundzwanzig Höfe. Die breite, schnurgerade Straße ist mit Schotter belegt und hat auf beiden Seiten Gehsteige, die durch Abflußgräben und Akazien von der Straße abstechen. Hinter den weißgestrichenen Hofmauern erheben sich schmucke, strohgedeckte Häuser mit bunten Blumen an den kleinen Fenstern. Vor jedem Haus ein gepflegtes Blumengärtchen. Herrliche Obstgärten liegen hinter den Scheunen. Die im gotischen Stil aufgerichtete kleine Kirche erhebt ihren Glockenturm gen Himmel als Wahrzeichen dafür, daß hier ein Häuflein frommer, deutscher Siedler ihre Heimat gefunden hat. Neben dem Kirchlein das alte Schulhaus, in dem ich noch die Kunst des Buchstabierens gelernt habe. Ihm gegenüber*

eine stattliche Villa, die einst Probst Rudolf Faltin als seine Sommerresidenz errichtet hat. Eine gepflegte Parkanlage zieht sich bis zum steilen Abhang, und von hier führt ein Serpentinpfad zum Fluß hinunter, wo einst ein Badehäuschen stand. Seinen Plan, hier einen Badeort für seine Kischinewer Gemeinde zu eröffnen, konnte der Probst nicht mehr ausführen. Nach ihm erstand Dr. Grüner, ein Baltendeutscher, danach der damals berühmte Kunstmaler Popov aus Odessa die Villa. Der letzte Besitzer verkaufte sie an einen Russen.“

1904 werden in Naslawtscha nur noch 44 deutsche Einwohner gezählt. 1910 berichtet der Lehrer Wilhelm Mutschall aus Tarutino anlässlich eines privaten Besuchs in Naslawtscha, dass dort noch 9 Familien auf 72 Deßjatinen Land leben, welches sie erst 1895 erworben haben, nachdem der Pachtzins von 50 Kopeken auf 20 Rubel erhöht worden war. Mutschall erwähnt, dass der Küsterlehrer den Kindern keinen Unterricht mehr erteilt, da die Einwohner den geforderten Lohn nicht zahlen können oder wollen.

Während des Ersten Weltkrieges sollen wegen Einberufung der Männer zum Militär und durch Deportation nur 4 Frauen im Dorf gewesen sein. Die Deportation zu Beginn des Krieges traf die Deutschen in Nordbessarabien extrem hart. Zeiler erlebte als Besucher, dass den Ansiedlern in Naslawtscha nur 3 Tage Zeit gegeben wurde, um ihr Hab und Gut zu Spottpreisen zu verkaufen und sich dann mit eigenen Wagen auf den Weg nach Sibirien zu machen. Nach monatelanger, strapaziöser Fahrt überwinterete man hinter dem Ural. Im Frühjahr setzte sich der Treck wieder in Bewegung und endete im deutschen Dorf Nadeschdinka in der Wüste Kasachstans. Im Revolutionsjahr 1917 kehrten einige Familien zurück und siedelten sich in Neu Strymba an, wanderten aber später nach Brasilien aus.

Von den dramatischen Ereignissen während des Ersten Weltkrieges hat sich das deutsche Dorf Naslawtscha nicht wieder erholt. Im Mai 1921 wird davon berichtet, dass noch 9 deutsche Familien in Naslawtscha leben, von denen mehrere nach Neu Strymba übersiedeln wollen. Dies bedeutete faktisch die Auflösung der deutschen Gemeinde.

Am letzten dokumentierten Abendmahl mit Pastor Erich Gutkewitsch am 20. Juni 1923 nahmen 24 Personen teil. Danach hat der Pastor den Ort offenbar nicht mehr besucht.

Die Kischinewer Kirchenchronik berichtet 1925: „Die Kolonie Naßlawtscha, im Norden Bessarabiens, in sehr schöner gebirgiger Gegend auf hohem Ufergelände des Dnjestr gelegen, wo Propst Faltin sich ein schönes Landhaus erbaut hatte, geht ihrer völligen Auflösung entgegen; nur wenige Familien sind hier verblieben. Der Krieg hat dieser wohl kleinen, aber auf gutem Boden lebenden luth. Gemeinde mit ihrem schmucken Gotteshause den Todesstoß gegeben.“

Bei der Volkszählung im Jahre 1930 werden in Naslawtscha nur noch 4 Deutsche erfasst. Mitte der dreißiger Jahre besuchte Rudolf Zeiler noch einmal seinen Geburtsort, bevor er Bessarabien verließ und nach Siebenbürgen ging. Er schrieb über Naslawtscha: *„Ich konnte die Kolonie kaum noch erkennen. Sie hatte ihren deutschen Charakter ganz verloren. Die Schotterstraße war aufgerissen, verschlammt, die Abflußgräben verschüttet. Anstatt der Hofmauern rutengeflochtene Zäune. Die schiefen Wände der Häuser und Fenster blau untermalt. Die Kirche verschwunden, ebenso die Villa, und vom sehenswürdigen Park standen nur noch einige verdorrte Nußbäume. Der Weg zum Friedhof war beiderseits bebaut mit russischen Katen hinter geflochtenen Zäunen.“* Der Friedhof war verwildert, das Grab seines Urgroßvaters Jakob Zeiler (1809 - 1836) konnte er noch finden. Das Grab

seines Großvaters Friedrich Zeiler, der viele Jahre Schulmeister in Naslawtscha war, war schon nicht mehr auffindbar.

Leider sind keine historischen Fotos und keine Kirchenbücher aus Naslawtscha bekannt. Lediglich in den Kirchenbüchern des Kirchspiels Kischinew finden sich vereinzelte Dokumente.

Lassen wir zum Abschluss Rudolf Zeiler noch einmal etwas schwärmend zu Wort kommen:

„Naslawtscha lag im hohen Norden, im Kriese Soroka. Die Gegend ist hier sehr malerisch. Man kann sie mit Recht unsere bessarabische Schweiz nennen. Sie bietet im kleinen Maßstabe, was in der mittleren Alpenwelt bewundernswert ist. Hier hat sich der blaue, breite Dnjestr durch hohe, malerische Berge seinen Weg gebahnt und umspült die Gegend von drei Seiten. Schön sind die hohen, steilen Berge, die ab und zu mit dunkler Waldung geschmückt sind; schön sind die tiefen Schluchten mit rieselndem Gewässer; schön sind auch die Bergflüßchen und die Wasserfälle. Herrliche Aussichten bieten sich dem Auge dar. Es gab eine Zeit, wo sich hier frohes, reges Leben entfaltete; deutsche Worte, deutsche Lieder erschallten, und das Echo der Berge wiederholte sie. Die fleißige Gemeinde hatte sich eine schmucke Kirche aufgebaut, und viele der Welt nicht ganz unbekannte Personen hat diese deutsche Paradiesecke an sich gezogen. Dr. Grüner, den Maler und Akademiker Popov und andere. Aber der Mangel an Land und Erschütterungen des Weltkrieges zwangen den deutschen Ansiedler, diese herrliche Gegend zu verlassen. Nur der kleine stille Friedhof am hohen Ufer des blauen Dnjestr wird noch lange von der verschwundenen deutschen Gemeinde zeugen.“

Im unten aufgeführten Link zu einem Video aus Naslawtscha werden auch Reste des deutschen Friedhofs gezeigt. Offenbar sind auch heute noch letzte Spuren der deutschen Siedler sichtbar.

Die Dnjestr-Schleife, in der sich der Ort befindet, bildet heute den nördlichsten Zipfel Moldawiens. Der landschaftliche Reiz der Gegend lässt sich auch auf Bildern aus der Gegenwart erkennen.

Internet-Video aus Naslawtscha (heute Naslavcea) in rumänischer, teils russischer Sprache:
<http://www.youtube.com/watch?v=Lc6lwJw-CJw>

Olaf Hollinger

www.scholtoi.de